

Wolfgang Leiser berichtet über die Einwohnergemeinde im Kommunalrecht des Großherzogtums Baden. Hier ist u. a. zu erfahren, welche Bedingungen erfüllt sein mußten, bevor man die Aufnahme oder Annahme in eine Gemeinde erlangen konnte. Gerhard Seiler befaßt sich mit Änderungen in der kommunalen Finanzautonomie am Beispiel Karlsruhe. Beeindruckend sind Seilers Anlagen, z. B. die über »Einnahmen, Ausgaben und Schuldenstand der Stadtkasse Karlsruhe 1830–1874«. Eberhard Naujoks weist in seinem Beitrag Strukturwandlung kommunaler Selbstverwaltung in württembergischen Gemeinden während der frühen Industrialisierung am Ende auf Hugo Preuss hin, von dem aus sich noch eine Vielzahl weiterer Untersuchungen anstellen ließen. Preuss verstand unter dem Selbstverwaltungsgedanken »die Gemeinde als Träger eines dem Staat entgegengesetzten, ihm gegenüber selbständigen Elements der Verwaltung aus dem Volke.« Ludwig Morenz belegt in seinem Aufsatz über Verfassungswirklichkeit in Bayern rechts des Rheins während des 19. Jahrhunderts, daß in dieser Periode in Bayern aufgrund einer überstarken Zentralgewalt von einer kommunalen Eigenständigkeit keine Rede sein konnte. Die Darstellung von Hans Heß (Die Entwicklung der Kommunalverfassung in der linksrheinischen Pfalz) gewinnt dadurch an Interesse, daß er den durch den Code Civil im französischen Gemeindeverwaltungsrecht liegenden Wurzeln nachspürt. Christian Engeli greift bei seiner Untersuchung über »Städte und Staat in der Weimarer Republik. Hans Herzfeld zum Gedenken«, die Stadt bewußt aus dem Gesamtbereich der kommunalen Selbstverwaltung heraus, da sich in den Städten zunehmend die Kräfte akkumulierten, welche die wirtschaftliche und soziale Entwicklung des Gesamtstaates bestimmten. Franz Mögle-Hofacker schließlich untersucht die Bedeutung rechtsstaatlicher Traditionen während der Zeit des Nationalsozialismus am Beispiel württembergischer Kommunalverwaltungen. Er weist nach, daß in den Gemeinden trotz des nationalsozialistischen Umfeldes beträchtliche rechtsstaatliche Traditionen bewahrt werden konnten, was u. a. auch der Effizienz des Verwaltungsablaufs zugute kam.

Ein Orts- und Personenregister beendet diesen Band, in welchem erstmals die sonst beigefügten Diskussionsnoten zu den einzelnen Vorträgen fehlen, die man dann doch auch sogleich vermißt.

W. Döring

Hans Eugen Specker: Stadt und Kultur. (= Veröffentlichungen des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung, 11). Sigmaringen: Thorbecke 1983. 191 S.

Dieser elfte Band aus der Reihe »Stadt in der Geschichte« des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung enthält die auf der 21. Jahrestagung dieses Arbeitskreises 1982 in Ulm unter dem Rahmenthema »Stadt und Kultur« gehaltenen Vorträge. Diese sollten nicht nur einen vom Mittelalter bis zur Gegenwart reichenden Überblick vermitteln, sondern auch – so das Anliegen dieser Tagung – Forschungsergebnisse zur Bedeutung der Kultur in der Stadt und für das Leben ihrer Bürger vorlegen, neue Untersuchungen anregen »und eine Definition des Begriffes Kultur wagen«. Dieser Aufgabe versuchen neun Autoren in Einzelbeiträgen gerecht zu werden, ehe der vorliegende Band im Anschluß daran die Diskussionsbeiträge zu den einzelnen Referaten wiedergibt, was als eine interessante Ergänzung zu werten ist, da hier doch noch einige zusätzliche Hinweise erfolgen und Lücken in den Vorträgen gefüllt werden. Die sich hieran anschließende Zusammenfassung aller Vorträge und die Schlußdiskussion ruft noch einmal alles Wesentliche ins Gedächtnis zurück, was der Leser dankbar annimmt. Das abschließende Orts- und Personenregister möchte man nicht missen.

Hans Koepf beleuchtet das Stadtbild als Ausdruck der geschichtlichen Entwicklung. Er sieht die Stadt in seinem mehrfach untergliederten Aufsatz u. a. als Kulturträger und als kulturschaffendes Milieu. Wolfgang Klötzer schildert Schwerpunkte kulturellen Lebens in der mittelalterlichen Stadt, mit besonderer Berücksichtigung von Frankfurt am Main. In diesem mit einer ungeheuren Fülle von Literaturhinweisen angereicherten Aufsatz erfährt man, daß zu diesen Schwerpunkten nicht nur z. B. die Schulen und Kirchen gehören, sondern auch das Stadtgrün, das Stiftungswesen und die Mode. Johannes Janota, Stadt und Literatur im Spätmittelalter; Hinweise auf aktuelle Forschungsprobleme, weist auf eine Vielzahl von

Lücken in der bisher geleisteten Forschung hin und ruft eindringlich zu einer engeren interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen Historikern und Germanisten auf. Ernst Walter Zeeden schildert das Erscheinungsbild der frühneuzeitlichen Stadt, vornehmlich nach Reiseberichten und Autobiographien des 16. und 17. Jahrhunderts. Er zeigt auf, was bei den Reisenden Interesse weckte: das Kuriose, die gute Luft, Absteigequartiere, Kanäle, unbekannte Gewerbe etc. Zeeden weist aber auch darauf hin, daß es an der Verarbeitung der Reiseeindrücke noch kräftig mangelte, und daß die Mitteilung des Beobachteten mehr im Vordergrund stand als dessen Reflexion. In Ulrich Im Hofs Beitrag über Stadt und gesellschaftliche Kultur im 18. Jahrhundert: Das Beispiel der schweizerischen Republiken erfährt man u. a., daß für die Städte die Zünfte prägend waren, die auch die republikanischen Formen aufrecht hielten. Helmut Kretschmers interessante Untersuchung (Die Stadt als Kulturträger, dargestellt am Beispiel von Wien und umliegenden Städten), die auch die Wandlung hinsichtlich der Mäzenaten darstellt, schließt mit der Vorstellung aktueller Kulturbudgets aus dem Jahre 1980 und zeigt, daß aus der punktuellen Förderung eine solche geworden ist, die breite Bereiche abdeckt. Wie der Glanz der ehemaligen Reichsstadt verfiel und Ulm im Verlaufe des 19. Jahrhunderts gegenüber Stuttgart allmählich in den Hintergrund geriet, schildert Wolf-Dieter Hepach: Von der Reichsstadt zur »zweiten« Stadt im Königreich Württemberg. Wandel bürgerlicher Kultur in Ulm von 1803 bis 1918. Alltagskultur in Ulmer Arbeiterquartieren während der Industrialisierung ist das Thema von Jörg Haspel und Karl-Heinz Rueß. Die beiden Autoren betrachten einen wichtigen Teilbereich des städtischen Bauwesens und zeigen auf, daß die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter besser waren als jene in der Ulmer Alt- oder Neustadt. In dem letzten Einzelbeitrag, Stadt und Kulturpolitik heute, einem Grundsatzreferat zur Gegenwart, tritt Dieter Sauberzweig entschieden für die Beibehaltung des Kulturetats der Länder und Städte ein.

W. Döring

13. Einzelne Orte

Carsten Pollnick: Die Entwicklung des Nationalsozialismus und Antisemitismus in Aschaffenburg 1919–1933. (= Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e. V., 23). Geschichts- und Kunstverein Aschaffenburg e. V. 1984. 251 S.

Die ungewöhnlich faktenreiche Abhandlung der Entwicklung des Nationalsozialismus und Antisemitismus in Aschaffenburg 1919 bis 1933 geht auf zwei Serien im Aschaffener Volksblatt zurück und ist nach Auffassung des herausgebenden Vereins ein Baustein einer in Vorbereitung befindlichen modernen Aschaffener Geschichte, die im Laufe der nächsten zehn Jahre vorliegen soll.

Auf 1919 auftauchende Flugblätter, durch die Sympathisanten der »Neuen Ära« die Bevölkerung gegen ihre jüdischen Mitbürger aufhetzen wollten, reagierte die örtliche Presse entschlossen und nennt sie die Tat »gewissenloser Elemente«. Dennoch: Versammlungen über »Deutschtum und Judentum« trugen zur Verbreitung »deutschvölkischen« Gedankenguts bei. 1921 erscheint ein erstes Mal das Hakenkreuz in Zeitungsanzeigen.

Pollnick hat eine Fülle Details zusammengetragen, die die Auseinandersetzungen zwischen Demokraten und den Anhängern der »Bewegung« dokumentieren. Wie anderswo auch kam es zu handgreiflichen Ausschreitungen. Noch konnte eine freie Presse auf die Mitgliedschaft von Polizeiangehörigen bei »nationalistischen Sturmtrupps« hinweisen: »Wird die Landespolizei dafür bezahlt, daß sie Leute heranbildet, deren offenes Programm lautet, die republikanische Regierung zu stürzen und an ihrer Stelle die Diktatur eines Hitler aufzurichten?« Die Entwicklung ging auch an ihr nicht spurlos vorüber, es wurde schwieriger, solche Positionen in den späteren Jahren zu vertreten, und es meldeten sich auch andere Stimmen zu Wort. Es ist das Bild einer NSDAP-Ortsgruppe entstanden, die – von Skandalen begleitet – in drei Phasen, oft durch Krisen geschwächt und ihre Mitglieder an den Rand der Mutlosigkeit gebracht, aufstieg zur beherrschenden Kraft in der Stadt am Main. Ab 1930 berichtet der